

Es reicht – ich werfe das Handtuch!

Gelegenheit für eine Neuinszenierung

von Karin Wenger

Wie sehr wir Menschen Inszenierungen lieben, offenbart sich in den zahlreichen traurigen Beispielen aus Politik und Wirtschaft. Oft sind diese von einem beachtlichen Größenwahn begleitet. Um es mit Asterix auszudrücken: Wir werden tagtäglich mit »Friedenix« und »Handelnix« vollgedröhnt und sind von unzähligen politischen Inszenierungskünstlern und Plattformen umgeben. In diesem Fall bleibt uns nur eine Möglichkeit: Wir werfen das Handtuch.

Doch hier ist das Aufgeben nicht im klassischen Sinne gemeint, sondern vielmehr das Abwerfen bestimmter Konditionierungen. Mit dem Handtuchwerfen assoziiere ich im besten Fall das »weiße Tuch« – eine Friedensaktion für unsere eigene Gesundheit und unser seelisches Wohlbefinden. Ich finde, es ist an der Zeit, unsere eigene Aufführung zu gestalten. Und es könnte dramatischer nicht sein, stehen sie da, die beiden Kontrahenten: Auge in Auge, zum Kämpfen bereit.

Doch beginnen wir am besten am Anfang: Wir schalten ALLE mobilen Geräte auf Standby und kehren zurück zu einer ganz gewöhnlichen, fast krass analogen Realität.

GEMEINSAMER EINSTIEG IN EINE GESCHICHTE

Unlängst fand ich mich in einem ruhigen Wäldchen wieder, fernab von Internet und WLAN. Eine kleine Gruppe von Kindern machte sich auf den Weg zu einem höhergelegenen Platz im Wald, dort, wo die Sonne sanft zwischen den Bäumen strahlt und den Wald in eine zauberhafte Welt verwandelt. Die Atmosphäre war friedlich. Die Kinder suchten sich ein moosiges, weiches Plätzchen und lauschten der Geschichtenerzählerin. Sie legten sich ins weiche Grün und schauten zu den Baumwipfeln empor. Ihr Blick verlor sich zwischen den sich bewegenden Fichten. Sie lauschten dem sanften Gesang des Windes, der durch die Bäume schlich und hin und wieder den Ästen ein erfrischendes Flöten und Ächzen entlockte.

Manche schlossen die Augen, während andere den gebannten Blick benötigten, um jedem Wort der Geschichte zu folgen. Diese handelte von einem Bären und einem Riesen. Beide waren auf Wanderschaft, möglicherweise schon lange unterwegs, ausgehungert und durstig. Seit Ewigkeiten hatten sie keine »Menschenseele« mehr getroffen. Starr, mit gesenktem Blick stapfte jeder aus seiner Richtung kommend auf eine Hängebrücke zu.

Wahrscheinlich hatte keiner von beiden den anderen wahrgenommen; nicht einmal das Schaukeln der Brücke hatte sie aus ihrer Lethargie gerissen. Sie setzten einen Fuß vor den anderen, jeder tief in sich versunken.

Beide waren beinahe in der Mitte der Hängebrücke angekommen. Plötzlich witterten die feinen Nasenrezeptoren einen unbekannten Geruch. Nicht von vornherein unangenehm – einfach nur fremd. Beide hoben ihre schweren Köpfe und erblickten einander. Auge in Auge. Gefühlte Minuten standen sie da und starrten sich an. Keine Regung, kein Zucken, nur das Rauschen des tosenden Flusses aus der Tiefe war zu hören, begleitet vom aufgeregten und ohrenbetäubenden Krächzen der Raben, die voller Spannung die Szene aus der Luft verfolgten. Oh, was gäbe ich für diese faszinierende Vogelperspektive! Könnte nicht allein die andere Sicht der Dinge so vieles ändern? Endlich, der Bär brach das Schweigen:

Hau ab und verlasse die Brücke, ich muss auf die andere Seite des Tals!



Die beiden zeterten hin und her, bis es ihnen schließlich zu bunt wurde (Oh schön, Farben kommen ins Spiel) und sie darüber nachdachten, wie sie auf dieser schmalen Brücke aneinander vorbeikommen könnten. Ihr müsst wissen: Die Brücke war so eng, dass sie für einen allein schon fast nicht begehbar war. Wie sollten sie da aneinander vorbeikommen, ohne dass einer von ihnen in die Tiefe stürzte? Es wurde ihnen klar, dass hier Streit, Zank und Unmut zu keiner guten Lösung führen konnte.

HINEINSTEIGEN IN DIE GESCHICHTE

Hier stoppte nun die Geschichtenerzählerin und zog die Kinder mitten in die Geschichte hinein. Ein blaues Tuch symbolisierte den tosenden Fluss und sie suchten gemeinsam einen Ast, der die Hängebrücke darstellte. Dann schlüpfen sie abwechselnd in die Rollen des Riesen und des Bären und versuchten, nachzuvollziehen, wie es den beiden auf der Brücke ergangen ist ...

Zugegeben, bis jetzt hatte noch keine Gruppe von Kindern die Lösung des Sich-Umarmens und Drehens, wie sie im Bilderbuch »Die Brücke« von Heinz Janisch und Helga Bansch entwickelt wird, gefunden. Doch unzählige andere Lösungen, die ein Gefühl des Wohlbollens und des Verständnisses füreinander ausdrücken, entstanden. Je jünger die Kinder sind, umso leichter sind drehbare Umarmungen, hier gab es meist keine Berührungsängste. Wie schön!

DIE TRÄUME WACHHALTEN

Wie bezaubernd und vielschichtig Inszenierungen doch sein können! Sie eröffnen uns eine Welt voller Möglichkeiten, in der Fantasie und Realität miteinander verschmelzen. In diesen kostbaren Augenblicken des Erzählens und Vorlesens wird nicht nur die Sprache geformt, die Liebe zu Büchern geweckt und der Grundstein für eine zwischenmenschliche Brücke gelegt – in dieser behüteten Atmosphäre blühen Gedanken und die Seelen der Kinder auf.

Zögern Sie nicht, werfen auch Sie das weiße Handtuch – ein Zeichen des Aufgebens und zugleich eine Einladung zur Kreativität und Veränderung. Sind es nicht die zarten Gesten der alltäglichen Begegnung, wo der wahre Frieden seinen Anfang nimmt und sich wie ein sanfter Fluss durch unser Leben schlängelt?

Karin Wenger

leitet das Eltern-Kind-Zentrum
Zell am See; ausgebildete Vorlesepatin,
Qi-gong und Kriya-Yoga Lehrerin,
Gründerin der »Villa kunter:bunter«



© Fotoatelier Conny Fetscher

